

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 24 (1920)

Artikel: Aus Rafael Schermanns Arbeitsstube
Autor: Cattani, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573639>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lichkeit angestrebt, während Arnold Hünerwadel (Zürich) die Wirkung seiner feingliedrigen, sensiblen „Frühlings“-Jungfrau (Terrakotta) durch zarte Bemalung zu steigern versuchte. Hans Frei, der bekannte Basler Medailleur, hat u. a. zwei gut wirkende Gottfried Keller-Plaketten ausgestellt, im übrigen aber das

bildnerisch fast unlösliche Problem Gottfried Keller kaum mit größerem Erfolg gelöst als August Heer in seinem marmornen, flächig-glatten Keller-Kopf. Die beiden Berner Karl Geiser und Paul Kunz seien noch erwähnt als zwei begabte, nach vereinfachtem, konzentriertem Ausdruck ringende Plastiker.

Aus Rafael Schermanns Arbeitsstube. *)

Von Dr. med. Paul Cattani, Zürich.

Nach der Ankunft Rafael Schermanns in Zürich wurde ich zu ihm ins Hotel gerufen. Ich ahnte noch nicht, daß ich in dem von der beschwerlichen Reise von

gelehrte, Kriminalisten, Psychologen, wie die Wiener Gesellschaft auf die Kunst dieses Mannes lebhaft reagierten, wie Schermanns Vorträge in Wien gestürmt wür-

den, — als die Lichtbildervorträge Schermanns in Zürich, Winterthur, St. Gallen, Basel, Bern mit dem großen Andrang des Publikums und den zum Teil ganz enthusiastischen Zeitungsreferaten kamen, da wurde mir klar, daß auch in der Schweiz die etwas zögernde und nüchterne Volksseele von Schermanns Gaben in der Tiefe aufgewühlt war. Ich sah den Zulauf zum Konsultationszimmer im Hotel, hörte das staunende Raunen der gespannten Zuhörer, als der Redner nach seinem Tonhallevortrag in der Öffentlichkeit mit kurzem,

Ich freue mich Sie gesehen zu haben.
Wien 27/10. 1919

Ich freue mich Sie gesehen zu haben
Wien 25/1. 1919

DIE SCHWEIZ
20339.

Abb. 1. Oben: Rekonstruktion der Schrift einer Person der Schermann zum ersten Mal begegnet ist und deren Schrift er nie gesehen hat. Unten: Die Schrift dieser Person.

Wien hierher erkälteten und durchaus nicht mit genialer Gebärde begabten Patienten einen Mann von so außergewöhnlichen und einzigartigen Fähigkeiten vor mir hatte. Da enthüllte mir Herr Schermann aus dem Rezept, das ich ahnungslos ihm schrieb, eine ganze Reihe treffendster Einzelheiten aus der ärztlichen Praxis der letzten Wochen, nannte mir Krankheitsfälle, die mich geistig besonders beschäftigt hatten, und schilderte Vorkommnisse aus meinem früheren Leben, wodurch begreiflicherweise mein Interesse für dieses ungewöhnliche Talent erregt wurde.

Als dann Paul Stefan in der „Neuen Zürcher Zeitung“ eine knappe Einführung in das Schaffen Schermanns schrieb und davon berichtete, wie Künstler, Rechts-

Dr. Rothar

Zürich 25/2. 1920.

H. Rothar

DIE SCHWEIZ
20342.

Abb. 2. Oben: Rekonstruktion der Unterschrift einer Person, die Schermann zum ersten Mal sah. Unten: Originalunterschrift dieser Persönlichkeit.

*) Mit zwölf Schriftproben im Text.

trefflicherem Griff die ins Genaueste gehenden Analysen der ihm überreichten Schriftproben gab. Es ist gewiß kein kleiner Erfolg, daß Dr. R. Lothar in der Basler „Nationalzeitung“ schrieb: „Aber ein Wundertäter ist Rafael Schermann nicht minder als seine biblischen Kollegen. Ein Seher in des Wortes eigenster Bedeutung. Die Schrift des Menschen ist ihm aufgeschlagenes Buch, und er liest darin Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, als gäbe es keine Schleier des Geheimnisses und als trügen die Menschen keine Masken.“

Es schien mir eine verlockende Aufgabe, der Kunst Schermanns ins Genauere nachzugehen und eine Erklärung seiner ungewöhnlichen Fähigkeiten zu versuchen. Die ärztliche Wissenschaft, die Psychologie, die Kriminalistik haben ein gemeinsames Interesse daran, solche Phänomene nicht mit skeptischem Lächeln beiseite zu schieben oder vornehm zu ignorieren. Wenn ob sogenannten „denkenden“ Pferde oder Hunden in wissenschaftlichen Zeitschriften ein großes Gesumme entsteht, Theorie um Theorie zur

Ich dachte an den Schreiber des Originals, dessen Schrift selbst ich nicht kannte. Schermann charakterisierte ihn sehr gut und imitierte die Schrift, ohne sie je gesehen zu haben. Oben Original, unten Imitation.

Abb. 4. (Der Text in Maschinenschrift stammt von Professor Fischer).

Bern 9/3 1910.

Ich dachte an den Schreiber des Originals, dessen Schrift selbst ich nicht kannte.

DIESCHWEIZ.
20346

Abb. 3. Oben: Rekonstruktion der Unterschrift einer Person, die Schermann zum ersten Mal sah.

Unten: Original-Unterschrift dieser Persönlichkeit.

Erklärung sich ablöst, so darf die gleiche Gedankenarbeit gewiß auch einem Manne gegenüber aufgebracht werden, der das Gewöhnliche und Alltägliche an psychischen Fähigkeiten in meilenweitem Abstand hinter sich läßt. Man ist als Naturwissenschaftler und Arzt gewiß von vorneherein mit einer genügenden Portion Skepsis gegen marktschreierische Sensationsmenschen ausgerüstet, um mit unvoreingenommenem Blick an die Prüfung und Sichtung des Werkes herantreten zu können, das sich unter dem Namen Rafael Schermann verbirgt, besonders, wenn sich das Objekt der Untersuchung bei der Arbeit so gründlich wie dieses auf die Finger schauen läßt.

Mit Schermann ist schon mehrmals wissenschaftlich experimentiert worden, am eingehendsten von dem Prager Psychiater Prof. Dr. D. Fischer, dessen Versuche in der Wiener klinischen Wochenschrift vom 13. Juni 1918 niedergelegt sind. Ueber ähnliche Experimente mit Schermann hat der Wiener Psychiater Dr. Moritz Benedikt in der „Zeit“ vom 6. September 1918 berichtet. Auf diese beiden Publikationen wird noch verwiesen werden; zum größten Teil entstammt das hier mitgeteilte Material eigenen Experimenten, und wo solche Prof. Fischers herbeigezogen werden, wurde mir von Schermann Einsicht in die Originalien und persönliche Nachkontrolle gewährt. Da ich durch Schermanns Güte in der Lage war, ihn fast täglich bei der Arbeit zu beobachten und längere Versuche mit ihm auszuführen, möchte ich durch Sichtung des

Materials vor allem den Umfang seiner Fähigkeiten festzustellen suchen.)*

Da die ärztliche Wissenschaft gerne vom Äußereren aufs Innere schließt, und

AUSSTELLUNG



Graphischer Arbeiten von GEORG JILOVSKY

DIESCHWEIZ.
20579.

Abb. 7. Radierung, aus der Schermann die Schriftzüge des Künstlers ableitete.
(Siehe unten, Abb. 8.)

zu Schillers Meinung hält, nach der der Geist es ist, der sich den Körper baut, wollen wir vorerst auf die äußere Erscheinung achten. Leuchtet ein Strahl göttlichen Genies aus seinen Augen, zeigt im Leiblichen sich die seelische Größe, hat das übermächtige Geistige seine Krallen im Körperlichen abgezeichnet? Nichts von alledem. Vor uns steht ein bürgerlicher Beamter in den vierziger Jahren, dessen kräftig modellierter Kopf nichts von ungewöhnlichen Geistesgaben erzählt, der den Typus des Galiziers nicht verbirgt, aus dessen Augen aber Schermanns wohl gewinnendste Charaktereigenschaft, eine fast väterliche Güte, spricht. Forscht man nach abnormen Zügen, sind einzig die Hast und Nervosität der Bewegungen, eine gewisse Unentschlossenheit im Handeln und täglichen Leben und als vorstehendster lebhafteste Zuckungen der Wangenmuskulatur zu entdecken, die übrigens fast nur bei intensiver psychographologischer Arbeit auftreten und sich in der Ruhe rasch verlieren.

Schermann ist der Schrittmacher, nein, man darf sagen der alleinige Ver-

*) Eine umfassendere Darstellung der Kunst Schermanns mit besonderer Berücksichtigung der Erklärungsmöglichkeiten ist in Vorbereitung und wird in Buchform erscheinen.
Der Verfasser.

treter der Psychographologie. Was die Graphologie außer ihm, auch in den hervorragendsten Vertretern, zu leisten vermag, bleibt durchweg im Handwerksmäßigen, rein Äußerlichen stecken. Ein Blick in das Lehrbuch der Graphologie von Klages in München belehrt z. B., wie da aus äußeren Merkmalen der Schrift, dem Abstand, der Form, der Verbindung der Buchstaben, der Verteilung von harten und weichen Strichen und vielen anderen Merkmalen mit Hilfe eines komplizierten Systems ein Charakterbild des Schreibenden abgeleitet wird, das meist nicht über die allergewöhnlichsten Aussagen über Temperament, Veranlagung, Leidenschaften hinauskommt und von vorneherein mit unzähligen Fehlurteilen zu rechnen hat*).

*) Hierin irrt sich wohl der Herr Verfasser. Denn gerade nach dem Lehrbuch von Klages, das eben nicht bloß durch „einen Blick“, sondern durch tiefgründiges Studium erkannt und erschöpft werden kann, — gerade nach diesem Lehrbuch lassen sich — die auch hier übrigens unerlässliche Naturbegabung vorausgesetzt — die sichersten und bis in feinste Seelengespinnte greifenden graphologischen Urteile fällen.
Hed.

Sehr geehrter Herr Prof.

Kastelnysasse

Ihnen meine herzlichsten Glückwünsche

Georg Jilovsky

Georg Jilovsky

I Kastelnysasse 6
6. XII 17.

Sehr geehrter Herr Professor!

Nochmals herzlichsten Glückwünsche
und beste Empfehlungen von Ihnen
sehr ergeben

Georg Jilovsky

Nach Betrachtung der soeben gezeigten Radierung Jilovsky's
imitierte Schermann dessen Schrift (oben).

Unten die Originalschrift Jilovsky's, die Schermann
gar nicht zu Gesicht bekam.

Abb. 8. Der echlierte Text von Prof. Fischer.
(Siehe Abb. 7.)

Diese Art Graphologie ist ohne Zweifel lehr- und erlernbar. Die Schermannsche Kunst ist es meiner Ueberzeugung nach nicht; denn sie setzt eben jene Fähigkeiten voraus, die bislang einzig und allein im Gehirn Schermanns vereinigt sitzen. Wenn Sie ihm eine Schrift vorlegen, gibt es kein mühsames Studium und Analysierender-selben; mit raschem Blick überfliegt er die Zeilen, ohne sie zu lesen, legt sie dann weg und diktiert nun unter Umständen in halbstündigem Exposé ein so genaues Porträt der Person, deren Lebenswandel, Tätigkeit, äußerer Erscheinung, Jugenderlebnisse, Beruf, Alter, Zukunftshoffnungen und Aussichten, zum Teil mit so genauen

Einzelheiten, daß wohl niemand eine solche Analyse ohne nachhaltiges Stauden mitgemacht hat. „Die Schrift des Menschen ist der Fingerabdruck seiner Seele,“ dieser Ausspruch Schermanns wird hier zum Erlebnis. Diese Fähigkeit des Meisters ist durch Zeitungsbe-

richte und massenhafte Konsultationen genugsam bekannt, so daß sie hier nicht weiter beleuchtet werden soll; uns interessiert vor allem das, was an seiner Kunst über das rein Graphologische hinausgeht und ins Psychographologische und rein psychische Schauen hineinreicht. Hier ist die Schrift nicht mehr die Hauptsache; sie wird nur mehr ein Handwerkzeug, um schließlich ganz zu verschwinden und dem rein seelischen Hellsehen Platz zu machen. Lassen Sie mich über einige Fälle referieren:

Schermann sieht eine Person zum

erstenmal. Ihre Schrift ist ihm völlig unbekannt. Er setzt sich hin und schreibt sofort mühelos deren Schriftzüge (Abb. 1, 2 und 3, S. 460/61). Es ist keine photographische Genauigkeit in der Wiedergabe; aber der große Zug der Schrift, die Stellung und Form der Buchstaben sind ganz überraschend getroffen, wenn man die fast un-

endliche Mannigfaltigkeit von den verzerrtesten Hieroglyphen bis zu den einfachsten Schülerschriften bedenkt.

Schermann rekonstruiert die Schrift einer nichtanwesenden Person, an die der Untersucher denkt. Man beachte die verküppelte und verkümmerte Schrift in Abbildung 4 (Seite 461) und das beigedruckte Gutachten von Prof. Fischer.

Auf dem Wege über das Gehirn einer Drittperson geht auch die psychische Uebertragung von Schriftzügen.

Der Untersucher fixiert die Schrift eines Unbekannten und Schermann imitiert sie, ohne sie gesehen zu

haben (Abb. 5, S. 464).

Noch einen Schritt weiter gehend, lassen wir die Schrift völlig weg. Ich zeige Schermann die kleine, ziemlich verschwommene Amateurphotographie einer ihm völlig unbekannten Frau, und er diktiert mir die Analyse, die ich hier verkürzt, aber ohne Weglassung wesentlicher Züge wiedergebe: „Mutter, die auf ihre Kinder eifersüchtig ist. Tyrannisiert Mann und Kinder. Ihr Despotismus ist so stark, daß der Mann ihr nur gehorchen kann. Sie wird den Mann beeinflussen, die Kinder nicht nach seinem Herzen zu behan-



Abb. 6. Unten: Rekonstruktion der Unterschrift aus der Photographie. Oben: Originalunterschrift.

Mein Mädel! ^{g.f.}
 Nimm mal eine Zeit.
 lang ohne seinen kleinen
 Pöbel. Was ist denn los?
 Nimm mal den Mann
 damit ich dich wieder
 mal nächsten Monat
 mal kommen
 kann - also komm.

was ist mein Mädel
 Nimm mal eine Zeit - lang ohne deine kleine Feiten

Pöbel
 an Fräulein Mein Mädel

Der Schreiber des Originals (links) ist mir persönlich nicht bekannt.
 Ich betrachtete die Schrift und Schermann imitierte Sie (rechts oben).
 Rechts unten ist eine Imitation Schermanns, nachdem ich mir an einem anderen
 Tage die recht charakteristische Schrift einfach optisch und nur aus dem
 Gedächtnis vorgestellt hatte.

Abb. 5. Der elichierte Text stammt von Prof. Fischer.

deln; wenn er mit ihnen gut sein will,
 muß es hinter ihrem Rücken geschehen.
 Ihre Herrschucht hat keine Grenzen. Sie
 heßt den Mann gegen die Kinder auf;
 es tut ihr nicht leid, diese grausam zu mal-
 trätieren; fürchterlicher Egoist, der noch
 verhätschelt werden möchte wie ein Kind.
 Bildet sich noch immer ein, ein zwanzig-
 jähriges Mädchen zu sein und kleidet sich
 darnach. Gang zu gefallen noch stark ent-
 wickelt; immer gereizt." Ich kann aus ge-
 nauer Kenntnis der Verhältnisse die Rich-
 tigkeit der Analyse in allen Einzelheiten
 bestätigen. Zum Schluß ließ ich Scher-
 mann die Schrift rekonstruieren, was sehr
 gut gelang. Abbildung 6 (S. 463) zeigt
 eine auffallend getreue Schrift-Reproduk-
 tion nach Besichtigung einer Photographie.

In seinem Referat über Schermanns
 ersten Tonhallevortrag führt Dr. Koelsch
 einen Ausspruch Hermann Gattifers an:
 „Zeichnen ist Schreiben.“ Der Graphiker
 wollte damit sagen, daß der bildende
 Künstler in sein Werk so gut wie in seine
 Schrift das ganze Denken, Fühlen und
 Wollen, die ganze Persönlichkeit hinein-
 lege. Folgerichtig müßte aus dem Bild-
 werk, aus der Zeichnung für den psychi-
 schen Seher auch wieder die Persönlich-
 keit, es müßte die Schrift erschlossen wer-
 den können. Solche Experimente liegen
 vor. Prof. Fischer zeigte Schermann eine
 Radierung von Georg Illovsky und
 Schermann konstruierte daraus die Unter-

schrift des Künstlers
 (Abb. 7 und 8,
 S. 462). Ich bin
 überzeugt, daß es
 auch gelingen würde,
 aus einem Roman
 die Schriftzüge des
 Verfassers abzulei-
 ten.

Die Pfade wer-
 den noch verschlun-
 gener. Man beachte
 Prof. Fischers Text
 zu nebenstehender
 Abbildung 5. Scher-
 mann ist also in der
 Lage, Schriften
 durch Gedanken-
 übertragung nicht
 nur dann zu rekon-

struieren, wenn der Experimentator sie
 betrachtet, sondern auch dann, wenn
 dieser sich die Schrift nur vorstellt.

Ähnliche psychische Uebertragungen
 liegen ohne Zweifel oft den Fehlern zu-
 grunde, die in Schermanns Rekonstruk-
 tionen beobachtet werden. Da und dort

Postkarte



Herr Dr. Dr. O. Fischer
 Chefarzt des psychiatrischen
 Hpt. K. L. Hermanns Spital II
 St. Gallen

Fischer

Herrn Dr. Dr. O. Fischer

Chefarzt des psychiatrischen

Die Postkarte ist das Original, welches bei
 verbundenen Augen betastet wurde, unten sind
 die Imitationen.

Zu beachten: Chefarzt der psychiatrischen

Die Scher-
 mann

Abb. 9. Der elichierte Text stammt von Prof. Fischer.

ist ein „falscher“ Zug, ein „unrichtiger“ Schnörkel hingeworfen. Bei genauem Zusehen sind diese „Fehler“ oft nur psychische Übertragungen, geben z. B.

die Schriftzüge der Frau oder des Mannes der Versuchsperson oder eines anderen Menschen wieder, durch den diese geistig stark beeinflusst ist. Vor mir liegen überzeugende Beweise in dieser Richtung. Gerade das Studium der „Fehler“ Schermanns könnte überraschende Aufschlüsse über die Wege liefern, auf denen diese eigenartige Begabung wandelt.

Ein Kapitel für sich sind die Schriftentzifferungen mit verbundenen Augen oder durch verschlossenen Briefumschlag. Zwei Fälle Prof. Fischers seien auch hier als Beweis im Bilde wiedergegeben. Abbildung 9 (S. 464): „Die Postkarte ist das Original, welches bei verbundenen Augen betastet wurde. Unten sind die

Anna	
Maria	
Lea	
Frida	
Hanna	H. Hanna ✓
Milli	
Martha	Lage
Karlina	
Resi	
Theres	
—	
Hanna	Liebe
Hanna	Lage
	in

Der Originalbrief, dem die mit Tinte geschriebenen Worte entnommen sind, wurde Herrn Schermann in einem Kuvert verschlossen vorgelegt; er charakterisierte die Schreiberin richtig, erkannte deren Namen unter den von mir geschriebenen.

10 Frauennamen und imitierte die Schrift (die rechts neben dem Tintenstrich befindlichen Worte

Hanna und Lage)

DIE SCHWEIZ
20547

Abb. 10. Der eiflerle Text stammt von Prof. Fischer

Mann ist verlobt, v. Jahr, zu einem Tugan,
Jef hatte Swan zu einem ein Gastrecht,
Mit Frank und Mergung, einen Kofft balbt,
Gulindas die das Tugend bitten Tugan.

DIE SCHWEIZ
20541

Abb. 11. Schrift, aus der Schermann schwere Melancholie erkannte und den Selbstmord in Einzelheiten voraussagte.

Imitationen.“ Abbildung 10 (S. 465) zeigt die Schrift in verschlossenem Umschlag, der von Schermann betastet wurde, und rechts die Imitationen zweier Worte.

Als Arzt haben mich vor allem Krankheitsdiagnosen aus der Schrift interessieren müssen. Auch hier ließ sich in vielen Fällen eine verblüffende Treffsicherheit feststellen. Statt vieler Hinweise sei hier ein Fall aus meiner früheren Praxis erzählt, der nebenbei auch als richtiges Schulbeispiel für die nicht seltene Prophezeiung des Selbstmordes gelten kann. Ich behandelte vor Jahren eine sehr intelligente Dame, die an schwerster Neurasthenie und Melancholie litt, sich durch chronischen Morphinismus und Alkoholismus über ihr Leiden und die ökonomischen Misere des Lebens jahrelang hinweg half und schließlich durch Selbstmord endete. Ich legte Schermann ein Gedicht aus ihrer Hand vor, das sie wohl zwei Jahre vor dem Tod verfaßte und dessen erste Strophe die Abbildung 11 (S. 449) hier zeigt. Nach einem nur sekundenlangen Blick über das Blatt diktirte mir Schermann eine ausführliche und alles Wesentliche im Leben und Leiden der Kranken erschöpfende Analyse, die ich hier leider nur auszugsweise mitteilen kann: „Fester Charakter, ihrer geistigen Fähigkeiten bewußt, die sehr gut entwickelt sind; klarer Kopf, kann in einem Satz mehr sagen als andere in Abhandlungen; Grübler, sucht schwere Probleme. Hat sehr schweres Schicksal erlebt, rafft sich aber immer wieder auf. Körperlich und seelisch leidend, Magenkrankheit, Anlage zum Trübsinn, schweren Gedanken. Heiterkeit blüht zuweilen auf, dann wieder Rückfall in Mutlosigkeit. Macht sich das Leben durch Einbildungen schwer, sieht alles schwarz; hatte nichts von der Jugend, hat sich Milieu geschaffen, das die Nerven zerrüttet und sie

überlastet. Möchte den Schmerz überschreien, kann darum Morphiniistin oder Trinkerin sein. Steht auf unsicherem Boden, kann jederzeit umklappen. In schlechten finanziellen Verhältnissen, was das Unglück befördert. Will sich das Leid nicht ausreden lassen. Wird durch Katastrophe enden. Hat Einsicht in den Zustand, Furcht vor Wahnsinn; die Geduld und Kraft sind zu Ende. Es geht immer bergab. Sie wird sich das Leben nehmen; grübelt schon über Selbstmord nach.

Erster Versuch dürfte nicht glücken, weil ungeschickt angestellt.

Schweres ist ihr beschieden.“ Ich habe nur noch zu bestätigen, daß sich die Kranke tatsächlich das Leben nahm. Da ein Schnitt durch die Pulsadern nicht zum Ziele führte, sprang sie in den Fluß und erlöste sich so von ihren Leiden.

Es leuchtet ohne weiteres ein, welche gewaltige Bedeutung solche Voraussetzungen für das Wohlergehen und Leben des einzelnen wie der Gemeinschaft gewinnen können.

Wenn Schermann aus der Schrift den drohenden Wahnsinn oder Selbstmord, die eheliche Untreue oder Schei-

dung, die finanzielle Katastrophe, den Verrat eines Freundes, die Disharmonie zweier Personen voraussetzt, so kann er in hunderten von Fällen auch den Weg zur rechtzeitigen Abwehr des Übels zeigen und dadurch Unglück und Schaden in reichem Maße verhüten. In der Tat ist es dieses ethisch hochstehenden Edelmenschen reinste Freude, zu sehen, wie ein wachsender Kreis von

Freunden, denen er in entscheidenden Lebensabschnitten weiser Führer war, in Dankbarkeit mit ihm verbunden bleibt.

Ein Zweig, auf dem sich Schermanns Talent besonders praktisch bewährte, ist die Entdeckung von Verbrechern. Die Wiener Kriminalpolizei macht gern von diesem nützlichen Können Gebrauch. In Zürich kam Schermann leider nur einmal in die Lage, ein kriminalistisches Gutachten abgeben zu müssen. Es ist der Fall Buchmann. Frau Buchmann war verdächtig, ihren

zweiten Mann vergiftet zu haben. Die Verhaftete leugnete aufs entschiedenste. Schermann wurde auf die Staatsanwaltschaft gerufen und man zeigte ihm einige Zeilen, die Frau Buchmann vor dem Tode ihres Mannes geschrieben hatte. Ich traf Schermann, als er direkt vom Staatsanwalt nach Hause kam und fragte ihn nach seinem Befund. „Natürlich hat sie ihren zweiten Mann vergiftet; aber sie hat auch ihren ersten Mann umgebracht,“ war seine Antwort. Mit gleicher Sicherheit äußerte er sich auch andern Personen gegenüber.

Einige Tage später gestand Frau Buchmann den Mord

ihres zweiten Gatten, bald darauf auch denjenigen des ersten Mannes.

Als Schluß der Experimente ein letzter Versuch, der uns völlig in die Abgründe psychischen Hellsehens tauchen läßt. Ich hörte von Schermanns Befähigung, aus einem leeren Briefumschlag den Inhalt des Briefes und dessen Länge anzugeben und den Schreiber zu charakterisieren. In meinen Händen war die Briefhülle eines

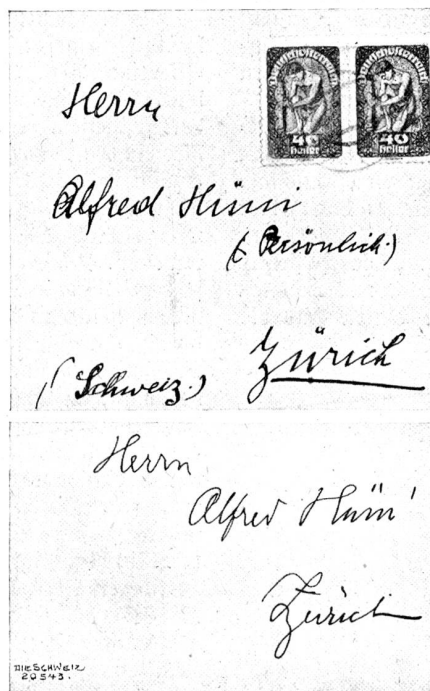


Abb. 12: Oben: Adresse eines Briefes, den der Absender seiner Frau diktierte. Daraus erkannte Schermann den Zustand und das Aussehen des Diktierenden. Unten: Imitation von Schermann auf die Frage: „Können Sie die Schrift der Frau des Briefschreibers imitieren?“

Wiener Komponisten; der Brief war daraus entfernt, Inhalt und Verfasser mir nicht bekannt. Nach Betrachtung der Adresse (Abb. 12, S. 466, oben) diktierte Schermann ein ziemlich genaues, den Inhalt in großen Zügen zusammenfassendes Resumé des Briefes. Verfasser lebe ganz der Musik und habe an einer Gesichtshälfte einen störenden und auffallenden Fehler und kranke Augen. Er stehe in Abhängigkeitsverhältnis zu einer Frau. In der Tat leidet der Verfasser des Briefes, der Komponist Prohaska, an Zuckungen einer Gesichtshälfte und ist zurzeit durch schweres Augenleiden aus Dunkelzimmer gefesselt. Das Ueberraschendste an der ganzen Analyse beruht aber darauf, daß die Adresse der Briefhülle und der Brief selbst nicht von Prohaska geschrieben, sondern von ihm eben des Augenleidens wegen seiner Frau diktiert wurden. Die Schrift, aus der Schermann den Briefschreiber und den Inhalt so genau zu schildern vermochte, ist also die Schrift der Frau. Man überlege sich den Weg der geistigen Uebertragung: Vom Diktierenden ins Gehirn seiner Frau, von hier in ihre Schrift, von hier in Schermanns Gehirn. Zum Schluß des Versuchs wurde an Schermann die Frage gerichtet: „Können Sie die Schrift der Frau des Briefschreibers rekonstruieren?“ Schermann schrieb hierauf die Schrift, wie sie ver-

blüffend ähnlich auf dem Umschlag stand. (Abb. 12, Seite 466, unten).

Man wird vielleicht wenigstens den Versuch einer wissenschaftlichen Erklärung dieser so einzigartigen Fähigkeiten erwarten. Aber da nötigen uns die Tatsachen das Eingeständnis ab: Der modernen Psychologie fehlt vorerst zu diesen abnormen Erscheinungen jedwelter Zugang; eine bündige Erklärung und Deutung ist vorderhand eine Unmöglichkeit, und mit geschraubten und künstlich aufgebauten Theorien ist eher Verwirrung als Klärung zu erreichen. Was man darüber etwa in dem neu erschienenen Buch von Chowin: „Experimentelle Untersuchungen auf dem Gebiet des räumlichen Hellsehens“ liest, sind Worte, nichts als Worte. Einigermassen die Tatsachen dem Verständnis näher zu rücken, scheint mir nur ein Vergleich aus der modernen Physik. Wie etwa bei der drahtlosen Telegraphie unsichtbare Wellen vom Entsender zum Empfänger fließen und dort die gleiche Schwingung vermitteln, so darf man sich vielleicht auch auf geistigem Gebiet Fernwirkungen vorstellen, deren exakte Natur sich aber vorläufig unserer Untersuchung entzieht. Seien wir indessen froh, daß Mutter Natur uns in einem ihrer Kinder so reiche Einblicke in ungeahnte psychische Kräfte gewährt hat.

Heiligenschein und Rosenkränzelein.

Von Eduard Merz, Steintal.

Weißer Wolken schwammen in der blauen Ferne. Das Korn stand hoch und breit, und ein goldiger Saum flichte vom Wind getragen drüber hin. Und hinter dem wogenden Feld leuchteten die krummen Mauern und gestülpten Spitzdächer der kleinen Stadt. Die untergehende Sonne spiegelte sich im glänzenden Kupferhelm des Zwiebelkirchtürmeleins und tat unschlüssig, ob sie noch einmal umkehren sollte.

Ich ging auf der weißen Straße und freute mich des Abends. Der leise Wind strich mir wohlighaars durchs Haar und spielte knisternd mit den bunten Bändern meiner Laute. Die waren alle in schönen Farben

und seltsam gestickt. Und jedes erinnerte an liebevolle Hände.

Und eines war von schwarzem Sammet und darauf zwei glutrote Herzen. Linien mit weißen Rotenköpflein waren drunter gestickt: eine Weise von mir.

Die es geschaffen hatte mit schmalen Händen, war tot und mir am liebsten. Eben weil sie unter Rosen und Bergglocken begraben lag und ich ihr ein reines und keusches Andenken bewahren durfte. Von den andern Bändern aber stimmte mich manches traurig.

Mein Garten hatte viele Blumen getragen. Aber alle wurden frühzeitig verdorben und geknickt. Denn es war mir